

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

12.11.1890 (No. 91)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947849](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947849)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabat.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. b. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 91.

Oldenburg, Mittwoch, den 12. November.

1890.

Pastor von Bodelschwingh.

Am 5. d. Mts. füllte der obige Name, der weithin durch ganz Deutschland und über dessen Grenzen und auch übers Weltmeer hinaus bekannt ist und mit allgemeiner Verehrung genannt wird, unsere Lambertikirche im Abendgottesdienst. Es galt der Einweihung der Oberin der „Oldenburgischen Diakonissenanstalt“ Frau v. Carsten (Wwe.), welche aber auffallender Weise nicht nach dem Schluß des Gottesdienstes in der Kirche, sondern vor einem engeren Publikum meist geistlichen Berufs in dem betreffenden Institut an der Marienstraße und dem Steinwege vorgenommen wurde.

Viele, die den hohen Mann — den man einen modernen „Apostel christlicher Liebesthätigkeit“ nennen möchte, welcher aber in der Kraft des alten und ewig jungen Christenglaubens sein Bethel bei Bielefeld zu gründen angefangen hat und mit staunenerregendem Erfolg unter dem sichtbaren Segen Gottes hat wachsen und sich erweitern sehen — Viele, die den hohen Mann noch nicht kannten, auch noch nicht hatten predigen hören (z. B. Schreiber dieser Zeilen), mögen ein anderes Auftreten, eine andere Predigt, einen andern Vortrag erwartet haben; Manche auch mögen enttäuscht gewesen sein, die „hohe Reden menschlicher Weisheit“, glänzende Beredsamkeit, Effekt und dergleichen erwarteten, wie die klugen Leute in Corinth von dem Apostel Paulus thaten: Dieser aber wußte nichts als „Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen und in Ihm allein das Heil“, wollte wenigstens nichts Anderes wissen — wiewohl er gar viel weltliche Weisheit, jüdisch-pharisäische und griechische, in hervorragender Weise wußte. Auf den Spuren dieses apostolischen Vorbildes scheint Herr Pastor von Bodelschwingh auch mit seiner Kraft und Redegabe zu wandeln. Da war nichts von Kunst; Alles schlicht, einfach, natürlich, populär und — würdig, dem hohen Zwecke und Berufe, die er vertritt und ausfüllt, völlig angemessen und damit übereinstimmend. — Mancher Geistliche, der in Redekunst, hohen und feinen Gedanken, Pathos des Vortrags u. s. w. sein Bestes zu leisten sucht, möchte an diesem Mann sein Vorbild nehmen! Seine Stimme gar nicht schön, wiewohl kräftig; sein Vortrag stoßweise, fast sprudelnd-rasch, die schlichten Glaubens- und Liebesworte von ebenso schlichtem und wahrer Inhalt aus Herz und Mund quellend, seine Gesticulation lebendig und ruhig, hellenweise malerisch ohne „Ungebühr“ — kurz, man brauchte sich nicht zu wundern, wie Alle — Frauen und Männer — an seinen Lippen hingen und wie er die Hörer packte, daß sie mit ihm „glauan und lieben“ mußten, was er selber glaubte und liebte mit dem innersten warmen Herzen; mit ihm zu Liebesthaten das eigne Herz fortgezogen fühlten. Möge der Same dieses Wortes auf „viel und guten Boden“ gefallen sein und in Zukunft 30-, 60-, ja 100fältige Ernte bringen in unserm lieben Oldenburger Lande! — Und er wird es!

Ist doch auch die Sache eine gute und ganz gewiß Gott gefällige: ein „Oldenburgisches Diakonissenhaus“! Ebenso wie ein Oldenburgisches „Evangelisches Krankenhaus“ eine — sagen wir leider! bei unsern sonstigen vielen Krankenhäusern in der Stadt — nothwendige Sache ist.

Möge Pastor von Bodelschwingh den Impuls gegeben haben zu einer Vereinigung aller Kräfte, daß das Diakonissenhaus wie das Evangelische Krankenhaus ihren weiteren gesegneten Fortgang finden und daß sie beide in Frieden und wo möglich bald Hand in Hand sich aufbauen. Das walle Gott!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 12. November.

Dem Oldenburgischen Diakonissenhaus ist von einem hochherzigen Mitbürger die hohe Summe von **20 000 Mark** geschenkt worden. Haben wir nicht noch einige Mitbürger, welche gleich hohe Summen dem Evangelischen Krankenhaus schenken, damit dieses Project sich nunmehr auch bald realisiren könnte? Sie würden sich damit einen Gotteslohn verdienen!

8 Oldenburger Damen sind in das unter Leitung des Herrn Pastor Partsch stehende Oldenburger Diakonissenhaus eingetreten, um sich dem Diakonissen-Berufe zu wid-

men. Hoffentlich folgen noch mehr junge Oldenburger Damen diesem Beispiele nach, um diesem Samariter-Berufe immer mehr und neue Kräfte zuzuführen.

In Oppermann's Hotel finden in diesem Winter sog. **Mittwochs-Concerte** mit nachfolgendem Ball an jedem zweiten Mittwoch statt, und nehmen diese Concerte bereits am heutigen Mittwoch ihren Anfang. Die Ausführung dieser Concerte hat die Hüttner'sche Kapelle übernommen, es haben also die Besucher dieser Concerte gebiegene Musik zu erwarten. Wir zweifeln nicht, daß diese Mittwochs-Musik-Abende viel Anklang finden werden.

Verunglückt. Am vorigen Sonnabend Abend verunglückte der Eisenbahnarbeiter S. auf dem Bahnhofe in Weener, indem derselbe vermuthlich im Fallen mit dem Arm in das Rad eines Wagens des an ihm vorüberrollenden Güterzuges gerieth. Der bedauerenswerthe Mann wurde bei Seite geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß ärztliche Hilfe leider vergeblich war und derselbe am Sonntag Morgen seinen Leiden erlegen ist. Der Unglücksfall ist um so beklagenswerther, als S. eine Frau und 6 kleine Kinder hinterläßt.

Großherzogliches Schwurgericht.

4. Sitzung.

Mittwoch, den 5. November, Vorm. 10 Uhr.

Auf der Anklagebank befindet sich der Arbeiter Friedrich Gerhard **Küdebusch** aus Logemoor bei Varel, welcher wegen **Mordes** angeklagt und beschuldigt wird, am 28. September d. J. seine Braut, die Dienstmagd Thalia Gertrita, genannt Anna Böhlmann, gemordet, und dadurch sich eines Verbrechens nach §. 211 des Str.-G.-B. schuldig gemacht zu haben. Der Angeklagte steht noch in dem jugendlichen Alter von 20 Jahren, er ist des ihm zur Last gelegten schweren Verbrechens geständig. Mittels Briefes vom 25. September d. J. bestellte Angeklagter die Böhlmann auf den 28. September d. J. — ein Sonntag — zu dem der Firma Ruchmann und Comp. in Varel gehörigen, mitten im Moore zwischen Connesforde und Varel recht einsam belegenen Maschinenhause. Am Abend des 28. September begab sich der Angeklagte von seinem elterlichen Hause auf den Weg zu dem etwa 1 Stunde entfernten Maschinenhause. Als er hier das Mädchen anfänglich nicht getroffen hatte, ging er in der Richtung nach Connesforde, wo dasselbe ihm begegnete. Beide begrüßten sich in recht freundlicher Weise; der Angeklagte sagte dem Mädchen, daß er zum Militärdienst einberufen sei, daß er nach Abolvierung des Militärdienstes sie heirathen wolle u. s. w. Er bewahrte hierbei eine freundliche Miene und ließ durch nichts seine jedenfalls vorher gefaßte verruchte Absicht erkennen. Das arme Mädchen, dem so die Zukunft in rosigem Lichte ausgemalt wurde, gab sich dann ihrem Bräutigam in Liebe hin und diesen Moment benutzte der Angeklagte, seine ahnungslose Geliebte zu erwürgen.

Es ist dies ein Mord wie er gemeiner und scheußlicher nicht gedacht werden kann.

Nach erfolgter Zeugenvernehmung und den Plaidoyers des Herrn Staatsanwalts und des Herrn Verteidigers verkündete der Obmann der Geschworenen nach längerer Berathung das **Schuldig** wegen **Mordes**, worauf der Angeklagte vom Gerichtshof zum **Tode** verurtheilt wurde. Im Publikum entstand bei diesen Verkündigungen große Bewegung, Schluchzen der Frauen u. s. w. Der Angeklagte selbst, der während der ganzen Verhandlung eine große Ruhe gezeigt hatte, brach schließlich von der Wucht des ihm bevorstehenden überwältigt zusammen und mußte von seinen Wächtern ins Gefängniß zurückgeführt werden.

Hiermit hatte ein gemeiner scheußlicher Mord zunächst seine Sühne gefunden.

5. Sitzung.

Donnerstag, den 6. November, Vorm. 10 Uhr.

Auf der Anklagebank erscheint der Arbeiter Johann Achilles Egidius **Heynen** aus Genna, welcher wegen **4 Brandstiftungs-** und eines **Diebstahls-Verbrechens** angeklagt ist. Der Angeklagte ist 25 Jahre alt und außer wegen Bettelns und Landstreichens viermal wegen Diebstahls und

Brandstiftung vorbehaftet. Nach der letzten wider in verhängten Strafe, 26. August d. J. hat er sich anfänglich eine kurze Zeit bei Glückstadt, wo sich die Strafanstalt befindet, aufgehalten und ist dann nach dem Oldenburger Lande gekommen, wo er sich von einem Ort zum andern vagabondierend umhergetrieben und mit Brandstiftungen zunächst in Reihenfolge begonnen hat. Der Angeklagte ist vollkommen geständig und bezeichnet als Motiv zu den Verbrechen, daß er hungrig und elend gewesen und das Leben ihm zur Last geworden sei. Er sei dadurch in eine verzweifelte geradezu menschenfeindliche Stimmung gerathen, welche ihn dazu angetrieben habe, andern Leuten Schaden zuzufügen.

Die den Herren Geschworenen vorgelegten Schuldfragen wurden sämmtlich bejaht und der Angeklagte, nachdem der Staatsanwalt, Herr Landgerichtsassessor Ramsauer, eine 13jährige Zuchthausstrafe beantragt, der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Caesar, dahingegen, für Erkennung einer geringeren Strafe plaidiert hatte, zu einer Zuchthausstrafe von 9 Jahren verurtheilt. Außerdem wurde die Zulässigkeit der Polizeiaufsicht ausgesprochen.

6. Sitzung.

Dienstag, den 4. November, Nachm. 5 Uhr.

Auf der Anklagebank befindet sich der frühere Hypothekensamtschreiber Hermann Anton Adalbert **Klüfener**, geboren am 16. Dezember 1854 zu Berne und wohnhaft zu Oldenburg.

Der Angeklagte wird beschuldigt, eine öffentliche Urkunde fälschlich angefertigt (Urkundenfälschung), sowie verschlossene Briefe, welche nicht zu seiner Kenntnißnahme bestimmt waren, vorsätzlich und unbefugter Weise geöffnet zu haben.

Klüfener hat ein vollständiges Geständniß abgelegt. Nach geschlossener Beweisaufnahme, und nachdem der Staatsanwalt und der Verteidiger ihre Plaidoyers beendet, geben die Herren Geschworenen nach längerer Berathung ihr Urtheil dahin ab, daß der Anklage der ihm zur Last gelegten strafbaren Handlungen schuldig, jedoch mit der Einschränkung, daß in Betreff der Urkundenfälschung bestimmt sei, dem Urtheile den Zusatz anzufügen: „Aber nicht in der Absicht, sich einen Vermögensvortheil zu verschaffen.“ Dadurch erfuhr das dem Angeklagten zur Last gelegte Verbrechen eine Umwandlung in ein Vergehen.

Der Gerichtshof verurtheilte hierauf den Angeklagten Klüfener in eine Gesamtstrafe von 6 Monaten Gefängniß.

Damit hatte die diesmalige Schwurgerichts-Session ihr Ende erreicht und wurden die Herren Geschworenen von dem Herrn Schwurgerichtspräsidenten mit Dank verabschiedet.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 9. November:

Zur Vorfeier von Schillers Geburtstag:

Die Räuber.

Schauspiel in 5 Akten von Fr. Schiller.

Dem Lieblingsdichter des ganzen deutschen Volkes zu Ehren gab es am letzten Sonntag zur Vorfeier dessen Geburtstages „Die Räuber“, das genialste Erstlingswerk, welches jemals von einem deutschen Dramatiker geschrieben ist. — Zum ersten Male war es unser Schiller, welcher es wagte, in seinen Räubern einen so rückhaltlosen Protest gegen die staatliche Ordnung ihrer Zeit zu erheben und einen so brennenden Haß gegen das Bestehende in so wilden glühenden Worten zu entwickeln, wie man es noch nie von der Bühne gehört hatte. Diese Rüge aber finden wiederum ihre Motivirung in der bekannten Jugendentwicklung des Dichters, in dessen Brust in höchstem Grade der Trieb persönlicher Freiheit lebte, der ihn jedoch in vielfachen Conflict mit der überall geforderten Unterordnung brachte. Der hohe Werth seines ersten oben genannten Dramas besteht nun aber nicht in dem Stücke selbst, sondern in den daraus entspringenden Hoffnungen, die sich nachher denn auch so schön erfüllt haben.

Wie die Wirkung der ersten Aufführung vor mehr als hundert Jahren gleich eine durchschlagende gewesen, so übt dieses Stück auch jetzt noch immer eine starke Zugkraft aus.

(Verfolg siehe letzte Seite.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Im laufenden Reichshaushaltsetat betragen, abgesehen von den außerordentlichen Deckungsmitteln in Höhe von 266,6 Millionen Mark, die Einnahmen 226,5 Millionen Mark. Unter dieser Summe bilden aber 265,2 Millionen Mark an Matrifularumlagen in Wahrheit nur einen durchlaufenden Posten, weil sie den Bundesstaaten in der Form von Ueberweisungen wieder zufließen. Nach Abzug derselben stellen sich die ordentlichen Einnahmen mithin auf 631,3 Millionen Mark; hieran ändert sich auch infolge der Nachtragsetats nichts, weil die dort vorgesehenen ordentlichen Einnahmen aus Matrifularumlagen bestehen, welche in den Ueberweisungen noch Deckung finden und daher für den Reichsetat nur die Bedeutung durchlaufender Posten haben; von diesem Betrag entfallen nicht weniger als 567,7 Millionen Mark gleich über 85 pCt. auf Zölle, Verbrauchssteuern und Stempelabgaben.

Die Reichsstempelabgaben schließen mit 34,5 Millionen Mark oder einem Mehr von 4,2 Millionen Mark gegen das laufende Jahr ab. Davon entfallen auf Spielkarten-Stempelaufnahmen 1,2 Millionen (+0,04) Wechselstempelsteuer 6,7 Millionen (+0,3), Stempel von Wertpapieren a) für Aktien-, Renten- und Schuldschreibungen 7,3 Millionen (+1,5), b) Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte 11,5 Millionen (+2,4), c) Staatslotterien 6,8 Millionen (+0,1), Privatlotterien 0,5 Millionen (-0,08), Statistische Gebühr 0,6 Millionen (+0,02).

Dem Bundesrat ist der Etat der Reichsschuld für 1891/92 zugegangen. Derselbe schließt in den fortbauenden Ausgaben mit 53861500 Mark gegen 46622500 Mark ab; es stellt sich somit ein Mehrerfordernis von 7239000 Mark heraus. An einmaligen ordentlichen Ausgaben werden zur Einlösung des am 1. April fälligen Zinsfußes der 4prozentigen und der am 1. April und 1. Oktober verzinslichen 3 1/2prozentigen Reichsschuld 10242500 Mark gefordert. Von fortbauenden Ausgaben werden 110000 Mark für die Verwaltung der Reichsschuld verwendet; auf die Verzinsung der letzteren entfallen 53751500 Mark und zwar 18000000 Mark für die 4prozentige Reichsschuld, 24185000 Mark für die 3 1/2prozentige Reichsschuld, 10417500 Mark für die 3prozentige Reichsschuld. Der Rest von 1149000 Mark wird zur Verzinsung der zur Deckung einmaliger Ausgaben durch Ausgabe von Scheckanweisungen sowie der zur vorübergehenden Verstärkung des ordentlichen Betriebsfonds der Reichshauptkasse aufgenommenen Mittel gefordert. Das Mehr der Forderung von 1891/92 gegen 1890/91 — 7239000 Mark — ist sich aus Minderforderungen für die Verwaltung — 18500 Mark — und Verzinsung 3150000 Mark, zusammen 3178500 Mark — und einer erstmaligen Forderung für die Verzinsung der 3prozentigen Reichsschuld — 10417500 Mark — zusammen.

Wie bedeutend die Beträge sind, welche der Agitation der Sozialdemokraten zugutekommen, erhellt aus nachstehender Notiz der „Magd. Ztg.“ über die Abrechnungen in betreff der Gelder, welche der sozialdemokratischen Partei zugeflossen sind: „Die Abrechnungen über die der sozialdemokratischen Partei zugeflossenen Gelder sollen fortan von Monat zu Monat, und nicht mehr, wie bisher, von Vierteljahr zu Vierteljahr durch den Kassierer der Partei, Abg. Webel, erfolgen. Für die Bezeichnung der Herkunft der Geldsendungen sind auch jetzt noch die alten, zum Teil geheimnisvollen Bezeichnungen beibehalten, obwohl sie nach Herrn Webel's Versicherung nur irreführende Spielereien sind. Für den Wahl- und Diätenfonds ist als erste Rate des Sammelbetrages des „Londoner Sozialdemokraten“ ein Posten von 6000 M. verzeichnet, für den gleichen Zweck der Bezeichnung „Mann im Mond“ 2655 M. 90 Pf. und unter der Bezeichnung M. L. 2000 M. Gleich hohe Spenden sind eingegangen für die übrigen Fonds. Für den Unterstützungsfonds 2400 M. unter „Sphinx“, 1000 M. unter „Werther“, unter V. B. 2655,90 M. Als Ertrag einer Rentensteuer werden 1201 M. bezeichnet. Die Uebersichten über diese Gelder beziehen sich noch auf die Zeit vom 1. Juli bis 30. September. Fortan soll bei den Rechnungsablegungen auch die Bezeichnung der bestimmten Fonds fortfallen, wenn nicht besondere Gründe vorliegen. Im Oktober sind der Partei bereits zugeflossen Beträge in der

Höhe von etwa 10 489 M., darunter gleichfalls Summen von 5000 M., 2000 M., 1200 M. u. s. w.

Schweiz. Die Forderungen im außerordentlichen Militärbudget für das Jahr 1891 für neue Gewehre und Munition sowie für Landesbesetzung betragen 12 1/2 Millionen Francs.

Italien. Aus Triest meldet ein Telegramm des „Herold“: Im Garten des hiesigen Bahnhofes, wo sich das Denkmal zum Gedächtnis an die fünfzehnhundertjährige Zusammengehörigkeit Triests mit Oesterreich befindet, platze dieser Tage eine Petarde, ohne Schaden anzurichten.

Niederlande. Bei dem Eintreffen des Herzog Adolph von Nassau mit dem Erbherzog in Luxemburg war am Bahnhof eine Ehrenkompanie aufgestellt. Auf dem ganzen Wege vom Bahnhofplatz bis zum Palais war eine zahlreiche Menschenmenge versammelt, welche den Herzog achtungsvoll und sympathisch begrüßte. Der Herzog hat in der Kammer den Eid als Regent geleistet. In seiner Ansprache an die Kammer sagte der Herzog: „Ich bin neuerdings hierher gerufen, um, neben dem Thron stehend, die Fahne Luxemburgs zu ergreifen, die man nicht sinken lassen darf. Die Krankheit des Königs und die Gesetze erheischen das Zusammenwirken beider gesetzgebender Faktoren. Das Pflichtgefühl läßt mich nicht säumen, in Ihrer Mitte zu erscheinen. Ich leiste den von der Verfassung vorgeschriebenen Eid der Treue und werde die Verfassung und die Gesetze des Landes beobachten. Weitere Erklärungen sind überflüssig, ich beziehe mich auf die vor achtzehn Monaten abgegebenen. Ich habe mich damals überzeugt, daß Ihre teuersten Hoffnungen mit meinen innigsten Wünschen vollständig übereinstimmen, daß die Herzen der Luxemburger und des Regenten in gemeinsamen Gefühlen schlagen. Flehen wir den Himmel an, die Gelben des Königs zu lindern und Kraft und Ausdauer jenem Engel der Aufopferung und Mithätigkeit zu verleihen, welcher unermüdet am Krankenlager des Königs wacht.“ Der Herzog schloß mit Segenswünschen für das Wohl des Vaterlandes und erklärte die Kammer für eröffnet.

In dem Befinden des Königs von Holland ist eine leichte Besserung eingetreten. Der Kranke erkennt seine Umgebung wieder.

Frankreich. Die Handelskammer von Paris veröffentlicht einen Bericht des Herrn Thiebaut über die Bedingungen des Aufenthaltes von Ausländern in Frankreich. Dieser Bericht verwirft alle Gesetzesanträge auf Einführung einer Taxe für Ausländer in Frankreich. Nach Ansicht der Handelskammer ist die Bewegung in Frankreich gegen die Fremden durchaus nicht berechtigt, wenigstens, soweit es die Konkurrenz anbetrißt, welche dieselben in den Fabriken, Werkstätten und Ateliers den französischen Arbeitern machen könnten. Der größte Teil dieser Arbeiter, sagt Herr Thiebaut, die in ihrem Lande keine Existenz finden können, sind Leute, die keine spezielle Profession haben und meistens in unsern Werkstätten die niedrigsten Arbeiten verrichten. Herr Thiebaut bekräftigt seine Ausführungen mit folgenden Ziffern: Unter den 180 000 Fremden, die in Paris wohnen, stehen ungefähr 164 000 in bezahlter Arbeit. Darunter sind nur 48 000, die besondere technische Kenntnisse besitzen, alle anderen sind gewöhnliche Handlanger. Besonders aber stützt sich die Handelskammer auf Betrachtungen über die schwache Vermehrung der Bevölkerung Frankreichs, um das Gesetz der Fremdentaxe zu verwerten. Von 1851 bis 1886 ist die Fremdenkolonie von 380 000 auf 1 126 000 angewachsen, während die einheimische Bevölkerung, die 1851 35 388 000 Personen zählte, im Jahre 1886 36 700 000 Köpfe ergab, also um 1 311 000 angewachsen ist. Alles dies beweist, sagt Herr Thiebaut, daß die Unzulänglichkeit der in unserm Land vorhandenen Handarbeit uns veranlaßt, die Hilfe der fremden Arbeiter herbeizuziehen, und daß das zu jenem großen Aufschwung unserer Industrie in den letzten zwanzig Jahren beigetragen hat. Auch auf der Arbeitsbürde ist man einer Besteuerung der fremden Arbeiter nicht gütig gefinnt. Hier wünscht man eine Aenderung des Gesetzes über die Arbeiter-Syndikatskammern, damit die fremden Arbeiter ebenfalls Mitglieder der Syndikatskammern werden können.

Der Etat des Ministeriums des Aeußern wurde ohne Einwand von der Kammer genehmigt. Hierin ist ein persönlicher Erfolg des Ministers Ribot zu sehen, dessen Politik: freundschaftliche Beziehungen zu allen Mächten zu pflegen, ohne die neutrale Stellung Frankreichs zu

verschieben und die Freiheit seiner Entschlüsse zu beschränken, wie aus der Verhandlung hervorgeht, mit Zustimmung von der Kammer gebilligt wurde.

Rußland. Der Kriegsminister Bannowski legt den schon im Frieden bestehenden Festungs-Besatzungsgruppen eine hohe Bedeutung bei. So sind, wie die „Röln. Ztg.“ schreibt, jetzt bei den Festungs-Infanterie-Bataillonen seit zwei Jahren Versuche mit Ausbildung der Mannschaften im Sappeurdienst gemacht worden, die sich so vortrefflich bewährt haben, daß dieser Dienstzweig endgiltig für die Festungs-Infanterie eingeführt werden wird. Die Ausbildung der Mannschaften wird durch Pionier-Offiziere geleitet und ist eine außerordentlich gründliche, jedoch die Leute vollkommen im Stande sind, in größeren Arbeiten die eigentlichen Sapeure zu ersetzen. Außerdem wird ihnen aber auch das Zimmermannshandwerk soweit beigebracht, wie man es im Verteidigungs- und Belagerungsdienst braucht. Die Festungs-Infanterie erfährt durch diese Neuerung in ihrer Kriegsbrauchbarkeit eine wesentliche Verbesserung.

Türkei. Aus Odrina in Mazedonien wird gemeldet: Der Pope Stojan aus Podgorac, ein bekannter Gegner der bulgarischen Propaganda und Agitation in Mazedonien, wurde von Agenten des neuen Bischofs Sinclus ermordet. Stojan hatte dem Bischof Sinclus die Anerkennung und den Einlaß in die Kirche von Podgorac verweigert, worauf Sinclus die Kirche gewaltsam öffnen ließ. Dagegen richtete Stojan eine Klage an den türkischen Botschafter und an den Sultan, in Folge dessen wurde er von Anhängern des Sinclus ermordet. Die That rief die größte Aufregung unter der dortigen Bevölkerung hervor, man befürchtet erste Aufrührungen.

Die Personengeldfrage auf den deutschen Eisenbahnen.

Ueber die geplante Neubildung des Personengeld-Tarifs auf den Eisenbahnen bringt ein Fachblatt, der dem Eisenbahnministerium nahestehende „Actionair“, einen anscheinend beeinflussten Artikel, in welchem es heißt: „Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß eine solche Maßnahme in verhältnismäßig naher Zeit in Aussicht genommen werden darf, sofern die Finanzlage des Staates im Stande ist, die Ausfälle zu tragen, die selbstredend mit einer durchgreifenden Maßnahme in namhaftem Umfang verbunden sind. Ueber die Richtung, in welcher sich die Maßnahme bewegen dürfte, können wir heut nur andeuten, daß ein erheblicher Rückgang der Fahrpreise für gewöhnliche Züge, vielleicht mit beiseitegelassenen Zuschlägen für Schnellzüge, daneben aber die Beseitigung aller Vergünstigungen geplant erscheint, welche, streng genommen, den einen Reisenden zu Gunsten eines andern belasten. Dahin gehört auch die Aufhebung der Gewährung von Freigepläd, mit welcher jedoch ein starker Rückgang der bestehenden Gepäcktaxe verbunden sein dürfte. Dahin gehört weiter eine anderweitige Regelung der Taxe für Rückfahrkarten in der Richtung, daß für die Rückfahrt nicht mehr eine Art von Prämie gewährt wird, daß vielmehr nur ein mäßiger Rückgang des Preises eintritt als Gegenleistung für die Wiedereinanspruchnahme der Fahrkartenausgabe. Mit dieser Aenderung dürfte auch die wenig in das Volksbewußtsein eingedrungene Bestimmung in Fortfall kommen, daß die Rückfahrkarten unübertragbar und ihre Benutzung durch einen dritten strafbar ist. Dahin gehört endlich vielleicht auch die Auflassung der Rundreisebeste, die ihre Bedeutung verlieren, wenn der allgemeine Tarif sich in Sägen bewegt, die etwa dem heutigen Tarif für diesen Verkehr entsprechen. Eine besondere Behandlung dürfte die vierte Wagenklasse und der Vorortverkehr erfahren.“ Von der Einführung des Zonentarifs ist also danach zunächst keine Rede.

Tunis.

Die Franzosen sind sehr befriedigt von den Fortschritten, welche in Tunis seit der Begründung der französischen Herrschaft verwirklicht worden sind. Offiziell wird darüber, wie die „Schles. Ztg.“ schreibt, berichtet: Seit 1881 haben sich 6000 Franzosen in Tunis niedergelassen, welche 400 000 Hektar Grundbesitz im Wert von 50 Mill. Francs erworben und davon schon 6000 mit Reben bepflanzt haben. Letztere liefern so bedeutenden Ertrag, daß weitere Anpflanzungen schnell folgen. Die 100 000 Eingebornen, welche infolge des Sturzens der Franzosen nach Tripolis ausgewandert.

Feuilleton.

Ränke.

(Fortsetzung.)

„Bitte fragen Sie,“ entgegnete Amanda erwartungsvoll. „Hat meine Mutter, da sie fremd und sterbend in der Randower Schenke anlangte und nach Ihnen beehrte, Ihnen das Band entdeckt, welches mich mit Ihnen verbindet?“ Es war ein entscheidender Augenblick, Amanda von Randow konnte ein unwillkürliches Zittern nicht bemeistern. Und doch nur, sie fühlte es, ein offenes Spiel konnte sie retten.

„Hören Sie mich, Franziska,“ erwiderte sie, „und richten Sie nicht eher über mich, ehe ich vollendet. Ja, Franziska, ich wußte, daß Hans von Buddendorfs Gattin und Kind als Verlassene auf meiner Bestimmung angelangt waren; freilich von ihr, die schon am andern Tag der Hügel deckte, hatte ich nichts zu fürchten, aber das Kind drohte, falls seine Bestätigung bekannt würde, meinen Sohn zu einem armen Mann zu machen, wenn er nicht der Gnade seiner Cousine sein Glück danken wollte. Darum, Franziska, darum bemächtigte ich mich aller Papiere, die einst die Sterbende mir anvertraute, darum behielt ich unter dem Namen Langen die Waise bei mir. — Darum aber auch, weil ich nicht ein Bündnis naher Verwandter dulden konnte, suchte ich später das innige Band zu lösen, das sich um Sie und meinen Sohn gewoben.“

Frau von Randow schwieg, aber das Zucken ihres Antlitzes, das Heben und Senken ihrer Brust bekundete die hohe Aufregung, die noch in ihr nachwirkte.

„Wehe Ihnen!“ erwiderte Franziska, „wehe Ihnen,

verblendete Frau. Wie viel des Leidens, wie viel des Jammers hätten Sie uns ersparen können, hätten Sie sich mir entdeckt; so wahr Gott mein Zeuge, freiwillig hätte ich allen Ansprüchen entsagt, zu denen ich im Fall des Todes Hans von Buddendorfs berechtigt gewesen wäre; und nie hätte Kurt erfahren, daß ich Ihnen ein Opfer gebracht. Sie aber behandelten mich als eine Fremde. Sie glaubten mit dem Geschick ringen zu können, aber das Schicksal ist mächtiger, als wir Staubgeborenen und geht den Weg, den eine höhere Hand ihm weist, es offenbart sich Ihnen in seiner ganzen Macht, da ich als Ihre Nichte vor Ihnen stehe und Ihnen zurufe in meinem Namen, im Namen Ihres Sohnes, im Namen Ihres Bruders: Amanda von Randow, über Dein Haupt komme, was Du gethan!“

Zusammen fast brach die gebieterische Gestalt der Schlossherrin. „Franziska, das Schicksal rächt sich grausamer, als Sie meinen, meine eigne Saat, von der ich Segen hoffte, sie wird mir zum Fluch.“

Mitleidig ruhte Franziskas Auge auf ihrer Tante.

„Sie bereuen,“ sagte sie milde; „wohl Ihnen, daß noch der Strahl der Erkenntnis Ihre Seele zu durchleuchten vermag, o halten Sie ihn fest diesen Strahl, daß er Ihr Herz gut und weich mache, und ich verspreche Ihnen, den Teuern zu ersetzen, um den das Kleid der Trauer Sie umhüllt und der schwarze Schleier Ihr Haar schmückt; die Zeit, die ich erübrigen darf im heiligen Dienst der leidenden Menschheit, ich will Sie Ihnen —“

Wie abwehrend streckte Frau von Randow dem Mädchen die Hände entgegen.

„Nicht weiter, Franziska, nicht weiter, Du zerreibst mir das Herz. Du weißt nicht alles, was geschehen ist,

seit Du von Randow flohest. Dein Kommen bringt neue Verwirrung über dieses Haus und ich bin abermals die Ursache. Wisse denn, Franziska, Kurt, mein Sohn, er lebt!“

Sprachlos starrte Franziska in das Antlitz ihrer Tante; „er lebt, er lebt!“ wiederholten ihre Lippen mechanisch.

Dann aber, wie überwältigt von dem ungewohnten Glück, sank sie auf ihre Kniee nieder und heiße Thränen überströmten ihr Antlitz.

„Allmächtiger Gott, wie reich machst Du mich,“ drang es über ihre Lippen, wie ein heißes Dankgebet, „nicht alles sollte ich verlieren, was meinem Herzen teuer war.“ Dann, sich erhebend, fuhr sie fort: „D lassen Sie mich zu ihm, zu dem neu Gefundenen, mir neu Erstantenen, lassen Sie mich ihn sehen, daß ich das Wunder glaube.“

„Du willst ihn sehen?“ Schmerzlich zuckte es durch Frau von Randows Antlitz. „Franziska, kennst Du nicht Kurts Charakter? Trotz aller Weichheit, aller Biegsamkeit, würde er unerschütterlich in dem Entschluß sein, Dir das Erbe Deines Vaters zurückzugeben, unbekümmert, ob Du ihm entsagen wolltest oder nicht!“

„Das wird Kurt nicht thun,“ rief Franziska eifrig, „er wird nicht als Almosen ein Geschenk aus der Hand annehmen, die er einst würdig genug fand, als die Hand einer Gattin in die seine legen zu wollen, und glücklich werde ich sein in seinem Glück, an jenem Tag, da ich Klothilde von Waldingen meine Cousine nennen darf.“

„Du darfst es, Franziska,“ flüsterte Frau von Randow tonlos, „denn heute, vielleicht in eben diesem Augenblick, bietet mein Sohn der Baronesse Herz und Hand — dort, blick hin — dort sind sie.“

Starren Auges schaute Franziska durch das Fenster;

sind bis auf wenige zurückgeführt. Auch die im Süden des Landes umherziehenden Stämme sind wiedergekommen. Ueberhaupt gehen die Steuern sehr regelmäßig ein, wohl das beste Zeugnis des zunehmenden Wohlstands. Die Steuern sind übrigens um 4 1/2 Millionen, ein Achtel der Gesamtsteuer, ermäßigt worden, die Mißbräuche bei der Erhebung, welche meist schlimmer waren als die Steuer selbst, sind abgestellt. Die Staatschuld wird regelmäßig getilgt, nachdem die Zinsenlast durch zweimalige Umwandlung bedeutend herabgemindert worden. Der auswärtige Handel hat sich verdreifacht, er beträgt jetzt 60—70 Millionen, und dürfte durch die Beseitigung verschiedener Zölle auf tunesische Erzeugnisse in Frankreich noch bedeutend zunehmen. Die Franzosen haben die Hauptstadt Tunis durch eine Eisenbahn mit den algerischen Bahnen verbunden. Die Vorarbeiten für ein tunesisches Netz sind im Gang. Seit 1881 sind schon 550 Kilometer Landstraßen gebaut worden, welche bei dem Reichtum an Last- und Zugtieren dem Verkehr und Ackerbau gute Dienste leisten. Mehrere verfallene, halb im Sand begrabene Wasserleitungen und Bewässerungskanäle sind neu hergestellt und in Betrieb gesetzt. Die bewässerten Felder gewähren äußerst lohnende Ernten. Der Kanal und der Hafen von Tunis, mit allen zu denselben gehörigen Einrichtungen, sind ausgebaut und erweitert worden. Die Arbeiten zu Goletta und Djferia, sowie an den kleinen Häfen werden in drei Jahren beendet sein. Die ganze Küste wird jetzt mit Leuchttürmen versehen. Auch die Annäherung der Bevölkerung an Frankreich macht Fortschritte. Im Jahre 1885 hatten die 24 französischen Schulen, darunter zwei höhere, 4390 Schüler; heute zählen die auf die Zahl 83 gestiegenen französischen Schulen 10 750 Zöglinge; 1885 befanden sich darunter 474 Muhamedaner, jetzt sind es 2580. In den Städten giebt es einige Tausend erwachsene Eingeborne, welche mehr oder weniger französisch verstehen. Unter den Zöglingen der französischen Schulen befinden sich außerdem Kinder von Italienern, Matrosen und Juden. Ebenfalls schicken alle (etwa 400) Deutschen ihre Kinder in französische Schulen.

Tunis ist unstrittig in wirtschaftlicher Hinsicht die beste Erwerbung, welche Frankreich in diesem Jahrhundert gemacht hat; denn dieselbe bedarf keines Zuschusses mehr, während Algier sich noch heute kaum zu genügen vermag und seit seiner Bestimmung Frankreich über zwei Milliarden gekostet hat. Ueberdies ist Tunis in strategischer Hinsicht von allererster Wichtigkeit, es sichert die Machtstellung Frankreichs im Mittelmeer gegen Italien und England. Diesen in jeder Hinsicht äußerst wertvollen Besitz, der noch einer außerordentlichen Entwicklung fähig ist, verdankt aber Frankreich nur dem guten Willen Deutschlands. Ohne dessen stillschweigende Zustimmung hätte Frankreich sich nicht Tunis bemächtigen können. Deutschland setzte sich dabei noch der Mißstimmung Englands und Italiens aus. Irgend eine Anerkennung ist Deutschland dafür nicht geworden — es hatte darauf wohl im Voraus verzichtet — nicht einmal die Hebe, die Angriffe gegen dasselbe haben nachgelassen. Der Minister (Ferry), welcher die Erwerbung bewirkte, wurde sogar wegen seiner angeblichen Deutschfreundlichkeit, gestürzt und seitdem als „deutscher Verräter“ in der bittersten Weise von allen Parteien verfolgt; kaum daß ihn die Opportunisten verteidigen.

Ausnahmsfern.

Ein trübes Sittenbild entwirft der Gifte Staatsanwalt am Landgericht in Weihen in Ober-Schlesien in folgender Bekanntmachung: „Infolge der zunehmenden Bügellofigkeit, welche in dem mir unterstellten Bezirk eine stetige Vermehrung der Straftaten herbeiführt, hat bei den erkennenden Gerichten eine strengere Handhabung der Gesetze Platz gegriffen. Ich teile im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 3. Oktober mit, daß das gegenwärtig tagende königliche Schwurgericht unter andern folgende Strafen erkannt hat: Wegen Meineides 6 Jahre Zuchthaus, Brandstiftung 10 Jahre Zuchthaus, Notzucht 15 Jahre Zuchthaus, Aufruhrs 10 Jahre Zuchthaus, Raubes 10 Jahre Zuchthaus und in allen diesen Fällen auch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre und endlich wegen Mordes auf Todesstrafe. Ich wiederhole auf das dringendste meine Warnung vor allen verbrecherischen Ausschreitungen, welche voraus-

sichtlich einer gleich strengen Ahndung wie bisher unterliegen, werden.

Meteor. Dieser Tage wurde in Myslowitz, Oberschlesien abends gegen ein halb zehn Uhr ein Meteor beobachtet, welches von Nordwest kam und am südlichen Horizont verschwand. Plötzlicher Tod. Die „Königsb. S. Ztg.“ schreibt aus Bartenstein: An hiesiger Gerichtsstelle erschien dieser Tage ein älterer Herr aus der Br. Eylauer Gegend, um sein Testament zu machen. Nachdem dasselbe durch die Deputation zu Protokoll genommen, dem Testator vorgelesen und von diesem unterschrieben war, verstarb derselbe plötzlich im Gerichtszimmer infolge Herzschlages.

Ein gemeinsamer Vernichtungskrieg gegen die Seehunde in der Ostsee ist von Seiten Deutschlands, Rußlands und Schwedens geplant. Die erste Anregung zu gemeinsamem Vorgehen ging von den dänischen Fischern aus. Der Seehund ist ein überaus gefräßiges Tier, welches dem Menschen beim Fischfang erfolgreiche Konkurrenz macht und den Fischern in der Ostsee die wertvollsten Fische vor der Nase wegfängt. Aus diesem Grund hat die dänische Regierung schon im vorigen Jahr den Seehund geächtet und auf seinen Kopf eine hohe Prämie von drei Kronen ausgesetzt. Die hohe Prämie ist durch das scheinbare Wesen der Seehunde bedingt worden, welches es notwendig macht, dieses Tier mit Pulver und Blei zu erlegen. Nach empfangener Kugel versucht jedoch das Tier sich durch Untertauchen zu retten, wodurch dem Jäger die erlegte Beute häufig entgeht. Von Mitte Mai bis zum 15. September gelang es den dänischen Fischern, in der Ostsee nur 353 Seehunde zu erlegen, was sie veranlaßt hat, gegen die Seehunde die Hilfe der beiden Großmächte Deutschland und Rußland anzurufen.

Näheres über die unterirdische Bahn in London. Dieselbe führt den Namen „City and South London Railway“ und erstreckt sich von Prinz Wilhelm-Street beim Monument nach Stockwell. Diese Bahn soll im Londoner Eisenbahnbau einen neuen Abschnitt begründen. Zunächst wird sie durch Elektrizität getrieben, wie es bis jetzt in England in ähnlich großem Maßstab nicht versucht worden. England steht überhaupt in der praktischen Anwendung der Elektrizität in vielen Beziehungen hinter andern Nationen zurück. Dann bestift die Bahn einen ungemein vereinfachten Geschäftsbetrieb. Es giebt nur eine einzige Wagenklasse und einen einzigen Fahrpreis, der für die ganze Strecke wie für jeden Bruchteil derselben gilt, also sich an den Grundsatz des Zonenarfs anlehnt. Da keine Fohrtkarten ausgegeben werden, fehlt auch der Billethälter. Der Reisende hinterlegt einfach 2 Pence, drückt sich durchs Drehkreuz durch und läßt sich dann auf einem Aufzug 50 Fuß tief auf den Bahnsteig hinunter. Die Wagen sind nicht in Abteile abgetrennt, sondern gleich den Londoner Tramwagen der Längenangabe nach zu beiden Seiten mit Sitzen versehen. Man glaubt, daß bei diesem System eine schnellere Füllung und Leerung möglich sei. Jeder Zug besteht aus einer Lokomotive von 100 Pferdekraft und drei Personenzugwagen und gefährt eine Geschwindigkeit von 36 Km. in der Stunde. Um die Züge rascher in Gang und zugleich rascher zum Stehen zu bringen, sind die Schienen an den Haltestellen leicht hin erhöht. Die Züge laufen in zwei runden Eisentunneln, die an einer Stelle, der Enge der darüberliegenden Straße wegen, übereinander statt nebeneinander gelegt sind. Ob sich nun freilich diese luftvoll durchgeführte Bahn auch bezahlen wird, ist eine andre Frage. Sie hat der „S. Z.“ zufolge 137 500 Pfd. St. gekostet, muß also jährlich 17 000 Pfd. St. auf den Kilometer abwerfen, um den Anteilhabern 5 pCt. auf das Kapital zu gewähren.

Mord bei einer Hochzeit. In einem Hause der kleinen dunklen Rodneystraße in Glasgow war neulich die Hochzeitfeier eines italienischen Zudeckers im vollen Gang, als sich mehrere ungeladene Gäste, ebenfalls Italiener, einstellten, unter ihnen ein gewisser Mark Antonio und ein gewisser Palemo, die man widerwillig aufnahm und ihnen bald die Thür wies. Als nach Beendigung des Festes die Gesellschaft die Straße betrat, hatten die beiden Ausgewiesenen mit noch mehreren Kameraden dieselbe erwartet, um einen Streit hervorzurufen. Der Zudecker Andro Luciano, zur Gesellschaft gehörig, wurde durch die Brust gestochen und fiel tot zu Boden, ein zweiter namens Gizzie erhielt eine schwere Stichwunde in den Schenkel. Die Polizei, welche durch den Lärm herbeigerufen war, nahm den Antonio sofort fest und

auch des Palemo wurde man habhaft. Alle Beteiligten waren Zudecker, der italienischen Kolonie angehörig. Ein blutiges Messer fand man nahe am Schauplatz des Mordes. Es ist Hoffnung vorhanden, daß Gizzie wieder auskommen wird.

Zum Untergang des „Ertogrul.“ Die Pariser „Justice“ veröffentlicht einen Brief aus Japan, der eine bei den Franzosen so seltene Anerkennung der Thätigkeit der deutschen Kriegsmarine enthält und den Untergang des türkischen Kriegsschiffes „Ertogrul“ in folgender Weise schildert: Der Admiral Osman Pascha konnte in Yokohama kein Geld mehr geliehen erhalten und war daher genötigt, trotz des ungünstigen Wetters in See zu gehen. Nun erfuhren wir hier in Kobe, daß das Schiff bei Oshima untergegangen sei. Da sich in diesem Augenblick kein japanisches Kriegsschiff auf der Höhe befand, so bat der Gouverneur den Kommandeur des deutschen Kanonenbootes „Wolf“, den Schiffsrückigen, die sich an der Küste hatten retten können, Hilfe zu bringen. Der „Wolf“ nahm in aller Eile einige Verzte an Bord und ging sogleich in See. Am 20. September ist er mit 65 Geretteten zurückgekehrt, die alle mehr oder minder schwer verletzt sind. Ich ging nach dem Krankenhaus, wo sie untergebracht wurden, und erhielt dort von einem türkischen, deutsch sprechenden Offizier folgende Darstellung des Unfalls: Wir befanden uns in der Höhe von Oshima und segelten mit vollem Dampf, um dem Wirbelsturm zu entgehen. Um 9 Uhr abends fühlten wir einen heftigen Stoß; das Schiff war mit der Mitte auf einen Felsen gerannt, der sich in den Maschinenraum einbohrte. Das in Masse eindringende Wasser erreichte die Kessel, diese explodierten und zertrümmerten das Schiff. Bei dieser Explosion wurde der Admiral mit 5 Mann über Bord geworfen. Er konnte sich an dem gleichzeitig gefallenen Mast anklammern und wäre wohl gerettet worden, wenn ihn nicht ein vom Schiff losgerissener Balken mit solcher Heftigkeit getroffen hätte, daß er im wahrsten Sinne des Wortes enthauptet wurde. Der „Ertogrul“ hatte 573 Mann Besatzung, von denen nur 69 gerettet sind. Von den Ueberlebenden befinden sich noch viele in sehr gefährlichem Zustand. Die Leiche Osman Paschas wurde zwischen Schiffstrümmern aufgefunden. Der Gouverneur von Kobe, der Kommandant und die Besatzung des „Wolf“ haben sich durch ihr bewundernswürdiges Verhalten Anspruch auf die größte Anerkennung erworben.

Dem griechischen Kronprinzenpaar ist einen Tag vor seiner Abreise nach Berlin durch eine aus Cypern eingetroffene Deputation ein Geschenk überreicht worden, dessen Anlaß zwar die Geburt seines ersten Sohnes sein sollte, aber in Wahrheit eine politische Kundgebung für Griechenland und sein Königshaus bedeutete. Das Geschenk der Cyprioten bestand nämlich in einer Karte ihrer Insel und diese Karte befand sich in einem kostbaren vergoldeten Einri, auf welchem in Silber graviert die Worte standen: „Cypern dem künftigen König der Hellenen aus Anlaß der glücklichen Geburt seines Nachfolgers.“ Der Führer der Deputation begleitete dieses Geschenk mit einer Ansprache, welche um so sonderbarer sich ausnahm, als sie an die Enkel der britischen Königin, der Beherrscherin von Cypern gerichtet war. Der Führer sagte: „Indem Cypern Eure königlichen Hoheiten begrüßt, bietet es sich seiner Mutter Griechenland dar, mit welcher es durch die unzertrennbaren Bande des Blutes und der Empfindungen verknüpft ist, und mit Ungebuld sieht es dem Augenblick entgegen, in welchem sein Schicksal mit demjenigen seiner Mutter Griechenland vereinigt.“ Diese Worte sind für die Stimmung der Cyprioten charakteristisch. Nachdem sie im vorigen Jahr eine Deputation nach London entsand, an deren Spitze sich der Metropolit der Insel befand, aber trotz der von den maßgebenden Persönlichkeiten an den Tag gelegten Zuversicht dort nichts weiter erreicht hatten als Versprechungen, den Mißständen abzuhelfen, haben die Engländer auf Cypern, dadurch, daß es bei den leeren Versprechungen geblieben ist, augenblicklich nicht mehr Sympathien, als die türkische Regierung solche zur Zeit befaß. Das Kronprinzenpaar nahm das Geschenk huldvollst entgegen und der Thronfolger hat die Deputation, den „Brüdern auf Cypern“ seinen Dank zu übermitteln.

Brand. Der große Weltsche Getreide-Elevator in Buffalo, welcher einen Wert von 300 000 Dollars hatte, ist mit Getreide im Wert von 225 000 Dollars abgebrannt.

wie ein Dolch sich schnitt es durch ihre Seele, dem unten, Arm in Arm, anscheinend in tiefem Gespräch, schritten Kurt und Klothilde von Waldingen eben vorüber und verschwanden um eine Ecke.

„Er hat mich rasch vergessen!“ Wie ein schmerzlicher Hauch drang es über ihre Lippen.

Eine lange Pause entstand, in ängstlicher Spannung ruhten die Blicke Amanda von Randows auf Franziska; konnte sie ihr enthüllen, welche neuen Ränke sie gewoben, um dem jungen Mädchen das Herz ihres Sohnes zu entfernen? Nein, sie durfte es nicht, sie fühlte, daß es die Ehre Franziskas gelte, sich in Kurts Augen zu rechtfertigen. Franziska war die erste, die das Schweigen brach.

Die Freudenthränen, die sie vergossen, da sie vernommen, Kurt von Randow sei dem Leben erhalten, sie waren versiegt und starr und trocken ihre Augen, totenbleich ihr Antlitz.

„Sie haben recht,“ sagte sie endlich, „unter diesen Umständen dürfte Kurt jede Teilnahme von sich weisen; es ist besser, er sieht mich nicht mehr, mein Antlitz könnte ihm trübe Erinnerungen in der Seele wecken; ich will zur Stadt zurückkehren und überlegen, wie ein Ausweg aus diesem Labyrinth zu finden; ich kann ihm nicht alles rauben, was er einst gehofft, sein eigen zu nennen. Sie sollen meinen Entschluß hören, für jetzt entscheide ich nichts; ohne meine Zustimmung darf keiner die bestehenden Verhältnisse ändern. Und nun leben Sie wohl, gnädige Frau, lassen Sie um Hans von Buddendorfs willen uns scheiden ohne Groll, sagen Sie Kurt und Baronesse Klothilde, daß ich sie segne und es hoffentlich einstens mir vergönnt sei, mich ihres Glückes zu freuen, wenn es ruhig und still geworden — hier und hier.“

Auf Haupt und Herz wies ihre Hand.

Frau von Randow freckte der Nichte die hageren Finger entgegen; sie waren eisig kalt und zitterten.

„Geben Sie, Franziska,“ sagte sie und ihre Stimme klang fast tonlos, „und Gott lenke Ihren Entschluß, Gott, der Sie segnen möge — und mir verzeihen.“

Sie wandte sich ab, es war ein Rest des alten Stolzes, der sich in ihr aufbäumte; sie wollte Franziska nicht die Thränen zeigen, die ihren Augen entfloßen, Thränen der Reue, Thränen der Scham.

Geräuschlos entfernte sich das junge Mädchen; nun schloß sich hinter ihr die Thür, sie war allein auf dem weiten, öden Korridor.

Der furchtbare Schmerz, den sie stumm getragen, da sie die Kunde der raschen Verlobung Kurts vernommen, er zuckte noch in unfäglicher Dual durch ihr Herz.

Wohl war sie stets bereit gewesen, seiner Hand zu entsagen, noch ehe sie das Familienband kannte, das sie mit ihm umwob, und jetzt hätte es sie glücklich gemacht, in schwelgerischer Liebe die Freundin mit dem Better zu vereinen.

Aber daß er so rasch sie zu den Toten werfen konnte, daß er es nicht einmal der Mühe wert hielt, ihrer Spur nachzuforschen, die ja leicht zu erkunden war, daß er solche Eile hatte, seine Verlobung abzuschließen — das schlug ihrem Herzen die tödliche Wunde.

Mit der Dertlichkeit des Schlosses vollkommen vertraut, wählte sie den entgegengesetzten Weg, den Kurt und Klothilde von Waldingen eingeschlagen hatten, und von der Hintertür aus durch den Park unbemerkt das Schloß verlassen.

Vorsichtig, aufmerksam auf jedes Geräusch, schlich sie

dahin, wie mit Freundsäugen grüßten sie die Blumen, ihre Hand hatte sie gepflanzt, hatte sie genügt, wenn die Sonnenglut ihnen mit Verweltung drohte; mit lustigem Schlag riefen ihr die Vögelin von den Zweigen ein Willkommen zu, sie hatten sie lieb, das bleiche, holde Kind, das sie erblühen sahen von Jahr zu Jahr, wenn sie heimkehrten aus wärmeren Gegenden zum Sommer des Nordens. Weiter und weiter war sie gelangt und keiner hatte sie bemerkt; nun war sie an jenem Ort, wo sie die treue, redliche Werbung des Oberleutnants von Schwarzewitz abgewiesen hatte, um Kurts willen; vor ihren Blicken lag kristallhell der Teich, von der Sonne bestrahlt, daß er schimmerte wie flüssiges Gold, und in des Pavillons Fenstern leuchtete es im Widerschein der Himmelstugel blühend wie in tausend und abertausend herrlicher Diamanten.

Ihr Fuß blieb wie gefesselt stehen, die Erinnerung überkam sie in ihrer ganzen Macht; aber neben der Vergangenheit schmerzlichen Bildern lag die Zukunft noch düsterer vor ihrer Seele auf.

„D, hörte er nie mehr von mir,“ klang es in ihrer Seele, „wäre ich allem Leid entrückt und broben bei meinen Eltern, dann wäre ja alles gut und Kurt unbestritten der Erbe. Und ist es so schwer, den Frieden zu gewinnen, nach dem mein Herz sich sehnt?“

Wie ein düsterer Geist breitete ein furchtbarer Gedanke, der Hölle entstieg, seine schwarzen Fittige über Franziskas Seele aus. „Wenn ich tot wäre — dann brauchte die Tante nicht mehr zu fürchten und Kurt nicht, selbst wenn er es annähme, ein Geschenk der Großmutter aus meiner Hand zu empfangen.“

(Fortsetzung folgt.)

(IV. 90. 136.)

Von den in den genialsten Umrissen gezeichneten, jedoch der Wahrheit und selbst der poetischen theilweise widersprechenden Charakteren ist besonders die Figur des „Graz“ eine Lieb- lingsrolle unserer besten Schauspieler geworden. Dieser Schurke, wie er aus dem Begriff überhaupt nur entwickelt werden kann, dieser Bösewicht ohne Kraft und Leidenschaft, behaftet mit allen häßlichen und scheußlichen Eigenschaften, fand in Herrn Fischer eine würdige Portraittirung, wäh- rend sein Gegenstück „Karl“, der große edle Mensch, der, in Zwiespalt gebracht mit den Verhältnissen, auf falschem Wege zu dem undenkbar Mittel der Rache greift, durch Herrn Schwemer ebenfalls trefflich illustriert wurde. Da- neben fanden noch der alte, schwache und getäuschte Vater „Maximilian Moor“ in Herrn Seydelmann eine getreue und packende Verkörperung, sowie das sanfte, leidende und liebende Mädchen „Amalie“ in Fr. Rohde eine warme Vertreterin; weiter gab Herr Lorenz den alten Diener „Daniel“ ganz vorzüglich, Herr Carrell den mit Lebens- wahrheit und einer gewissen komischen Kraft gezeichneten „Spiegelberg“ ebenfalls ganz gut, denen dann noch die Herren Stod (Kofinsky), Krühl (Schweizer), Dreescher (Koller) und Deusch (Hermann) hinzuzufügen sind.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 15. November:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Ramsauer.
Abendmahlsgottesdienst (8 Uhr): Pastor Roth.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 13. November. 27. Abon.-Vorst.
Clavigo.
Trauerspiel in 5 Akten von Goethe.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.		vom 12. November 1890	
		gelant	verlant
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	105.40	—
3 1/2%	„	97.60	98.15
3%	„	86.20	86.75
3 1/2%	Oldenbg. Confol.	98.—	—
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4% höher.)			
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	101.—	—
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101.25	—
3 1/2%	do.	95.—	96.—
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssbar)	98.—	—
4%	Hensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	—	—
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	129.35	130.15
4%	Autin-Lübber Prior-Obligationen	101.—	102.—
3 1/2%	Hamburger Rente	96.80	—
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	—	—
3 1/2%	do do von 1887, 88 u 90	96.30	—
3%	Bremer do	—	—
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
4%	Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2%	do	97.60	98.15
3%	do	86.10	86.65
5%	Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	92.30	92.85
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.)	92.40	93.10
4%	Römische Stadtanleihe 2.-6 Serie.	81.10	—
3%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	66.10	66.65
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96.40	—
3 1/2%	Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	92.90	—
4%	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99.70	100.25
4%	do. Preuss. Bod.-Credit-Actien-Bank	—	—
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	99.80	100.35
3 1/2%	do. der Rhein. Hypothet.-Bank	98.80	99.35
5%	Borussia-Prioritäten	100.—	—
5%	Witfelder Prioritäten	100.—	—
4 1/2%	Warp.-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103.50	—
4%	Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	101.50	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien			
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1888.)			
Dtsch. Portug.-Dampfschiff-Rhed.-Act. (4% Zins v. 1. Jan.)			
Oldenburg. Glashütten-Aktien (4% Zins v. 1. Jan.)			
Warp.-Spinnerei-Stamm-Aktien			
Stück zu 1000 Mark, franco Zins			
Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 in Mk.		167.75	168.55
London 1 Fr.		20.335	20.435
New-York für 1 Doll.		4.16	4.1
Holländ. Banknoten für 10 Gld.		16.74	—
An der Berliner Börse notirten gestern:			
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien		—	0/0 bez. B.
Oldenbg. Glashütten-Aktien (Augusthehn)		—	0/0 B.
Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1305 Mk.		—	bez. B.
Discount der Deutschen Reichsbank 5 1/2 %			

Anzeigen.

Jagdsaison!!!

Große Auswahl in **Waffen, Munition** und **Utensilien.**

Doppelkinten von Mk. 25,— an.

Floberts von Mk. 10,— an.

Revolver von Mk. 4,— an.

Lefauchaux-Hülsen von Mk. 1,20 an.

Central-Hülsen von Mk. 1,50 an.

Pulver, Pfund von 1 Mk. an.

Hagel, Pfund 25 Pf, 10 Pfund 2,30, bei Centnern Mk. 20,—

Für jede Waffe leiste volle Garantie und mache jede Reparatur innerhalb 2 Jahren gratis.

J. Köppens,

Büchsenmacher und Mechaniker
Schüttingstr. 9.

Panorama international.

Filiale aus der Passage in Berlin.

Uchtmanns Hôtel, Langestr. 90.

Naturwahre Reisen durch alle Länder der Erde.

Diese Woche:

Sumatra — Java. Land und Leute. Tropenpartien.

Geöffnet von 10 bis 1 Uhr Vormittags und 2 bis 10 Uhr Abends.
Eintritt 30 Pf. Kinder 20 Pf. Abonnement an der Kasse.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins

Kammgarn & Paletotstoffe,

MILITAIR- & LIVRÉE-

TUCHE,

in

grösster Auswahl,

nur gediegenen Qualitäten

zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Weinlager J. Heinr. Hoyer, Oldenburg.

Specialität: Deutsche Weine.

Directeste Bezüge in Waggonladungen. — Verkauf nur gegen baare Zahlung.
Bezug bei Abnahme von 50 Fl. vortheilhafter als durch jede auswärtige Concurrenz etc.

Das Polster-Möbel-Lager

von F. Tilcher, Rosenstraße 39,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angele- gentlichst.

Lieferung von completen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer- Decorationen zu den solidesten Preisen.

Express-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Groß. — Achternstraße.

Dienstmanns - Institut.

Expedition und Verpackung.

Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-, Bad- und Grabetorf.

J. N. Galberla

Auskunfts - Bureau

jetzt Ofenerstrasse Nr. 5

ertheilt wie bisher gegen mäßige Vergütung ohne Jahresbeiträge auf Grund lang- jähriger Erfahrung und weitgehendster Verbindungen prompt, discret und gewissenhaft **zuverlässige** Auskünfte über Geschäfts-, Vermögens- und Familien-Verhältnisse Eingeseffener hiesiger Stadt sowohl, wie des In- und Auslandes. Ebenso wird die **Ein- zziehung von Außenständen auf denkbar billigste Weise** besorgt.